



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

Denn diese war für mich; und da ich in der Verwirrung nicht genau wußte, was ich that, legte ich einen Dufaten unter ihre Hand, welchen sie, ohne etwas zu sagen, auf ihrem Nebrahm mit dem kleinen Finger mir wieder zurückschob, Ich weiß nicht, ob diese Biegung etwas ihrer Hand vortheilhaftes hatte? aber das weiß ich, daß ich jetzt ihren wirklich schönen Arm bewunderte. Meine Mutter klingelte, und indem das Mädchen die Ulee hinauf ging, machte ihr Wuchs, der wirklich zu schön war, als daß die modische Kleidung, in welcher ich sie sonst gesehn hatte, seine Darstellung nicht gehindert hätte) und ihr Gang, auf dessen Würde ich sonst eben auch nicht geachtet hatte, einen Eindruck auf mein Gemüth, welcher sehr mächtig gewesen seyn mus.

Erste Fortsetzung.

Die nächste Folge war ein kranker Tieffinn, eine Scheu vor diesem Mädchen . . ich will gerne glauben, daß diese Erscheinung in meiner Seele bei einer, nur wenig anders angelegten, Erziehung, durchaus anders gewesen seyn würde. Ich vermüthle nicht; ich male Ihnen mein Herz: ein Herz, aus den Händen der Natur gut gekommen, und bis dahin bei rechtschaffenen Eltern und weltflugen Lehrern als ein theures Depositum treu bewahrt.*)

Mein

*) Man wird sich erinnern, daß dies die erhaltenen Däta sind, Ich habe sie durchaus so gelassen, theils um ganz im Sinn der Fragenden zu schreiben, theils, weil

Mein Tieffinn war indessen nicht ein Ueberdenken meines Zustandes; sondern ich verbarg mich vor mir selbst, ohne jedoch mich oder dieses Frauenzimmer, zu verabscheuen: (würd' ein Sittenlehrer fordern, daß dieser Abscheu sich hätte finden sollen: so sei er Sittenlehrer — Kenner des Herzens, wenigstens des Herzens in dem Augenblick, in welchem ich mein's Ihnen zeichne, war er nie. Ihn kan ich auch das „Wie?“ nicht sagen, wenn ich den Verlauf dessen, was in mehr als Monatsfrist sich zutrug, so fassen mus) ich überwand mich; ich floh dies Mädggen, (indessen floh ich freilich in einer unrechten Richtung, weil ich wirklich die Gefahr nicht kannte) ich überwand mich noch einmal: ich sah sie in meiner Schwester Gegenwart; ich sah sie allein; ich sah sie (es geschah durch eine Ueberraschung ungeputzt: und ich glaubte, triumphiren zu können. Aber in diesem Augenblick — er war vielleicht sehr entscheidend, obwol Hannchen hiebei ganz so sich nahm, wie die gewarnte Unschuld thun mus — betraf ich mein Herz auf seiner ersten Lufe: es war unzufrieden. Es triumphirte: aber es triumphirte, wie ein Sieger, welchen es etwa kränket, den Angrif nicht später gemacht, nicht noch ungleich mehr Trophäen erbeutet zu haben.

Nun

ich einsah, daß aus genau solchen Datis etwas gemeinnütziges heraus gebracht werden kan. „Mir und den Meinigen wars brauchbar . . .“ nur Ein Leser, nur Eine Leserin dürfen am Schluß dieses Stücks so sagen: so bin ich belohet — und die Pfeile, abgeschossen von Pedanterei, Aberglauben, und standsmäßiger Prüderie, fliegen — zurück.

Nun ward ich mürrisch, und blieb es, bis zu einer Begebenheit, welche so sehr klein scheint.

Meine Mutter kaufte Hannchen einige Halstücher von demjenigen dünnen Seidenzeuge, welches in heißen Sommertagen (freilich nur jetzt erst urtheile ich so) von unsern Frauenzimmern nicht vorsichtig genug getragen wird. Erwägt man, wie sehr ein Schleier, auch ein bekanntes Gesicht anziehend macht (und welchem jungen Frauenzimmer sollte dies nicht durch einen unserer hellen Blicke merklich geworden seyn?) so sollte man ja leicht die Wirkungen dieser Art von Verschleierungen begreifen — leicht urtheilen können, daß ein Tugendhafter sie nur ein schalkhaftes, ein lockendes Verstecken der Reize nennen kan. — Als Hannchen diese Tücher annahm, dachte ich von diesem allem nichts: obwol ich gestehn mus, daß bisher junge Fräulein meinen Stolz beleidigt hatten, wenn sie, es sei mit gekünstelter Sorgfalt oder mit Sorglosigkeit, sich kleideten — Frauen, in solchem Aufzuge, habe ich immer verachtet. Aber Hannchens Tugend selbst verursachte meinen Fall; denn auch die Tugend kan unter unglücklich zusammengestellten Umständen ihrer schönen Wirkung verfehlen; und ich wünsche, daß gute Frauenzimmer diese Bemerkung prüfen möchten.

Hannchen wurde nämlich, zum Unglück in meiner Gegenwart, von meiner Mutter einst gefragt: warum sie nicht ein solches Tuch angelegt habe? Sie antwortete: sie sei das nicht gewohnt. — Meine Mutter sah des unschuldigen Mädgens

schnelles Erröthen nicht: aber Ich sah es; und — wie der Philosoph eine fremde verderbende Gewalt aus unserer Natur hinwegläugnen will, das weiß ich nicht — mir war Hannchens Erröthen, was dem entschlossenen General die kleinste Blöße des feindlichen Lagers ist. Freilich, ich wußte, und mit untrüglicher Genauigkeit wußte ichs, was gut und böse ist. Jene Art des Abscheus gegen uns selbst, welchen, aus einem andern System, manche Sittenslehrer, auch wol wenn sie sich Philosophen nennen, mit so starkem Treiben von der Jugend dann schon fordern, wenn sie so weit gekommen ist, wie ich jetzt war, fühlte ich nicht; aber das was ich fühlte, unterdrückte ich; das nemlich, „daß ich dem „Bliz dieses Mädgens zu begegnen, jetzt nicht „Muth genug hatte.“ Wie stark ich das empfand, kan ich daraus abnehmen, daß, wie Hannchen hinausgegangen war, meine Mutter bei den Worten: „was das für ein eigensinnig Ding ist!“ von ohngefehr mich ansah, und bei Erblifung meiner Nothe mich fragte: ob ich etwa einen Verdruß gehabt hätte? — Hätte sie doch durch meine ausweichende Antwort sich nicht abweisen lassen! ich weiß, daß ich bereit war, gleich nachdem ich sie getäuscht hatte, bei der zwoten Frage ihr zu gestehn, ihre Kammerjungfer sei mir nicht gleichgültig. Aber ich ging Hannchen nach, freilich beinah unwillkürlich.

Sie spannte eben die Arbeit, deren ich vorher erwähnte, (es waren *M a n s c h e t t e n* für mich) aus dem Nährahm. Sie sah mich nicht. Die Zufriedenheit über ihre schönengelungene Arbeit strahlte aus

aus ihren Augen, bildete ein Grübgen auf ihren Wangen, und gab ihrem Körper jene vortheilhafte Stellung, welche, wenn die Leidenschaften des Eheweibes schon herrschen, nicht mehr da ist. Beschreiben kan ich freilich diese Stellung nicht; „sie ist,“ so würde ich ungefehr sagen, „der Ausdruck der ruhigen Zufriedenheit mit sich selbst — noch nicht jenes, *Air* geben, durch welches ein Weib die Unzufriedenheit über ihre Abhängigkeit verbergen will.“ — Ich sprang zu, ergrif ihre beiden Hände: „Hannchen,“ sagte ich, „so schön haben Sie noch nie genäht.“

Sie wolte sich loswinden (ich wünschte wol, daß ein Frauenzimmer, anstatt das zu thun, lieber entschlossen und mit der, gewiß mächtigen, auch dem Böswicht fühlbaren, Würde ihres Geschlechts, stillstünde) da hielt ich sie fester.

„Aus welchem Ton sprechen Sie mit mir, gnädiger Herr?“ sagte sie, und sah mit einer Mine mich an, deren Strafendes ich fühlte; denn ich wuste sehr gut, daß ich zu jeder andern Zeit nicht „Hannchen“ und nicht „Sie“ im Pluralis sondern so gesagt hätte: „Jungfer so schön hat Sie noch nie genäht.“

„Ich spreche, Liebes Hannchen.“

„Das ist, wie vorher.“ (sehr ernsthaft.)

Ich zog sie nach mir hin, wie man das thut, wenn man vertraulich mit Jemand spricht; ich trat jedoch einen Schritt zurück, sie nahm der Zeit wahr, sich plötzlich von mir loszureißen. — „Ich spreche,“ sagte ich jetzt, „in dem Ton eines Mens-

„schen, der, — der Sie bewundert“, — der Ihre Geschicklichkeit bewundert, mußte ich jetzt hinzu setzen, weil sie mit einer ernstern Neugierde mich ansah.

Ich mus jetzt, eh ich weiter geh, Ihnen sagen, daß Hanuchen eines armen Jägers Tochter war. Dieser, ehemals Bedienter bei meinem Vater, und durch Reisen mit ihm etwas mehr aufgeklärt, als sonst Leute seines Stands sind, hatte gleich in den ersten Kindsjahren sie unterrichtet; daher schien ihr Verstand über das Gewöhnliche sich zu erheben, aber es schien nur so. Sie war in unserer Gesellschaft aufmerksam und still: aber in Gesellschaft der übrigen Hausgenossen, schwarzhaft und flatterhaft, wie diese. Ihr Herz war unversehrt, denn sie war unter meiner Mutter Augen erwachsen: Es hatte sich aber selbst gebildet; mithin war es etwas angehaute Natur. Da sie indessen in den Stunden des Unterrichts (die französischen ausgenommen) immer bei meiner Schwester, welche etwas einfältig war, um deren Nachäferung zu erregen, gelassen war: so hatte der Bau dieses Herzens freilich seine, ihm ganz eigne Gestalt: und sehr viel hatte auch das Lesen gethan. Frei war es noch jetzt, da sie sechszehn Jahr alt war, denn ihre Bestimmung hing von meiner Familie ab. — Und jetzt werden Sie auch eine kürzere Erzählung verstehn.

„Ich kan Ihnen darauf nicht antworten,“ sagte sie; „denn wenn Sie scherzen, so bin ich dadurch zum Scherzen nicht berechtigt.“

— Ich kan nicht läugnen, daß eine geistvollere eben so, wie eine natürlichere Antwort mehr auf mich

mich gewürkt hätte; ich glaube wol, daß ich etwas leeres fühlte: aber destomehr wirkte ihr schöner Wuchs, das feine Braune ihrer Haare und die Leichtigkeit, ohne Verdacht und ohne Gefahr in diesem Gartenhause sie zu sprechen. — „Du wirst in der „grossen Welt,“ so dachte ich, „das Feine der Kunst „genug finden: aber diese Bequemlichkeit wirst du „nicht wieder finden, eine Unschuldige zu lieben.“ — „zu verführen,“ hätte ich sagen sollen! denn wie laut auch der Spott hier hohulache: ich hatte den ersten Schritt auf den Weg des Böswichts gethan; ich hatte ja jezt wieder an einer Schlinge gezogen, deren Aufstellung ich zu bereuen bereit gewesen war. Ich würde den zweiten nicht so muthig gethan haben, wenn ich nicht dieses ersten, und was noch mehr ist, seiner Sträflichkeit so genau mich bewußt gewesen wäre!

„Allerliebstes Mädchen,“ sagte ich, und breitete meine Arme aus. —

„Allerliebstes?“ erwiderte sie, mit einer Art, welche jedem andern platt geschienen hätte: aber eben das war mir schön. Ich bin gewiß, daß unter aenlich zusammentreffenden Umständen eine Person meines Standes, auch bei hoher Schönheit, auch bei der feinsten Kunst zu lieben, mich nicht gefesselt hätte — so gewiß ist's, daß es da Wege giebt, wo man einen unerfahrenen Jüngling hingehn zu sehn nicht vermutet. — Wär' Hannchen jedoch nicht hinter den Nährhalm gesprungen: so hätte ich sie, so kühn und unehrerbietig dies war, so ungezwungen wie eine Schwester, umarmt. —

Ich hatte ein Päckgen mit zehn oder zwölf Dukaten bei mir. „Wollen Sie das nicht annehmen,“ sagte ich, „was ich neulich Ihnen hinlegte?“

„So lange Sie mich Sie nennen, nicht; denn ich bin das nicht gewohnt! Und überhaupt.“

„Thu mir die Liebe, Mädgen,“ fiel ich ein, „es anzunehmen.“

„Und überhaupt nicht,“ rief sie, indem sie die Treppe herunterstief.

Aber ich sah etwas verrätherisches: Thränen perlten in ihren Augen, Thränen wie der Arme sie weint! Diese rührten mich: ich hatte schon Thränen des Dürstigen gesehen, und abgetrocknet.

Ich bin nicht genug Beobachter der Natur, um mit Gewißheit zu sagen, ob diese Thränen verrätherisch waren? ob sie mich täuschen sollten? ob in irgend einer andern Stellung mein Herz so geschwind sie aufgefangen hätte? Genug, sie fielen hinein — sie fielen schwer hinein. Gewiß ist, daß meine ganze Liebe jetzt in dem Wunsch sich vereinigte, dies Mädgen kummerlos zu sehn.

Ich folgte ihr bis in meiner Mutter Zimmer. Die Manschetten wurden bewundert, (und Hannchen hat mir hernach gestanden, sie habe mit vorzüglichem Vergnügen daran gearbeitet, ohn jedoch bis dahin etwas mehr empfunden zu haben, als den Wunsch, mir gefällig zu seyn; den Dukaten habe sie damals deshalb zurückgeschoben, weil es sie befremdet habe, von mir Geschenke zu bekommen; daß sie gelächelt habe, könne sie nicht läugnen) — Ich bin schon ungewiß, ob ich überlegt habe, oder
nicht,

nicht, als ich meiner Mutter sagte: „und denken Sie Mama, daß das Mädchen so eigensinnig ist, diesen Dukaten nicht annehmen zu wollen.“

„Gleich nehme Sie ihn,“ sagte mein Mutter.

Hannchen nahm das schwere Pak, mit der schnell anfliegenden Röthe des Schreckens. Sie wolte meinen Kofschos küssen. Ich schlug ihn zurück, und sie verlies, betäubt wie ich glaube, das Zimmer.

Ich hatte über diese dem Hochmuth der Morgenländer kaum zu verzeihende, Anmassung unfres Stands, noch nie gedacht, folglich mir immer den Kof küssen lassen; ich dachte auch jetzt nicht drüber nach, und zog doch den Kofschos zurück? — wie mus mein Herz gestanden haben?

Meine Mutter sah bestürzt mich an: „wie nehmi' ich das, mein Sohn?“

„Ich konte,“ sagte ich, „einen Dank nicht annehmen, welcher, verhältnisweise gegen die Kleinigkeit eines Dukatens, so übertrieben war.“

Mein würdiger Freund! ich hatte noch ein gutes Herz! die Beschämung, auf einer Falschheit, die mich so wenig gekostet hatte, mich zu ertappen, quoll in diesem Herzen auf. Meine Mutter merkte es: und ich glaube, daß sie von jetzt an mich beobachtete. Unglücklicher Jüngling! die Liebe herrschte durch meine ganze Seele: ich ward bald fähig, diese meine Falschheit zu ertragen; Ich, der redlichdeutsch gesinnt war, wie Luther!

Nun war ich auf dem Abhange des Lasterweges; ich kam, ohne meine Schritte bemerken zu können oder zu wollen, gleich einem ins Thal hinabgehenden, durch mein eignes Gewicht tiefer.

Zweite Fortsetzung.

Von einer Spazierreise kam ich am dritten Tage nach dieser Begebenheit zurück (denn so lange nur — wie bedaure ich mich jetzt — hatte der Kampf gegen meine Nationaltugend gewährt;) Mein nun schon geschwächtes Herz klopfte, als ich die Thurmspitze meines Dorfs sah; ich sah mein Schloß: mein Herz klopfte heftiger; ich sah Haunchen in der Hausthür: und fiel beinah vom Pferde. *) Aus Furcht, durch meine Zerstreung meiner Mutter mich zu verrathen, eilte ich nach einer kurzen Begrüßung zu meinen Zimmern, unter Vorwendung einer Unpäßlichkeit. Meine Schwester war eben wirklich kränklich. Johann — ich habe von ihm nichts gesagt; er war Tafeldecker in unserm Hause. Er galt viel, war gereist, und hatte ein Vermögen von sechs bis acht tausend Thaler;

doch

*) Sagt bei fortgesetztem Lesen dieses Stücks der Mißsenfeger: „Nun kann der Mann doch nicht läugnen, daß er wirklich einen Roman, eine Liebesgeschichte geschrieben hat, da er doch auf seiner Kanzel so laut, als wir auf der unsrigen wider das Lesen schlüpfriger Bücher eifert.“ sagt er bei Haunchens Geschichte so: so wisse er, daß er, und sein Genos der Kamelschlucker, recht hat.